Düsseldorfer Zeitung.

№ 93. Samstag den 3. April. 1847.

Uebersicht.

Amtliche Nachrichten.
Deutschland. Berlin (der deutsche Jünglingsverein in London; kirchengeschichtliche Vorträge; das Ständefest; ein Jude Major). Breslau (die Oderzeitung). Königsberg (die franz. reformirte und die freie Gemeinde). Köln (Stadtrath Oppenheim; Beschwerdeschrift). Koblenz (die Moselweine). Aus Preußen (die Verhältnisse zu Rußland). Dresden (neue Staatsanleihe). Karlsruhe (die Festung Rastatt). Speyer (Auswanderungen).
Oestreich. Wien (Oelbrod; Nothstand). Von der Donau (Ackerbauschulen). Von der ungarischen Gränze (die ungarischen Verhältnisse).
Frankreich. Paris (Fürst Polignac †; der Freihandelsverein; Kaiser Nikolaus; Serraus; Grafen; Bettlerschaaren; die Sklaven-Emancipation).
Großbrittanien. London (Rundschreiben des Grafen Montemolin; Schreiben des spanischen Ministeriums an die Generalkapitäne; Geldklemme; Parlamentsverhandlungen). Glasgow (das Fahren der Schnellwagen am Sonntag; ein curioses Ereigniß im Theater).
Spanien. Madrid (Ministercrisis; Vermischtes).
Niederlande. Haag (der König in der Genesung). Amsterdam und Schiedam (Getreidepreise).
Belgien. Brüssel (Schleppschiffahrt).
Schweden und Norwegen. Stockholm (Vorlesung über die Repräsentationsfrage).
Italien. Rom (das Censuredict). Neapel (Gedichte).

Amtliche Nachrichten.

Berlin, vom 30. März. Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht, dem Direktor der Irren-Anstalt zu Siegburg, Ober-Medizinal-Rath Dr. Jacobi, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife zu verleihen.

Deutschland.

Berlin, vom 23. März. So eben sind mir die Statuten für den „deutschen Jünglingsverein in London" zu Gesicht gekommen. Es sollen außer London in Hamburg, Stuttgart, Basel, Paris u. s. w. solche Vereine bestehen, welche mit einander Correspondenzen führen. Der Londoner Verein beruht auf zweierlei Anerkennung: „Anerkennung der Wahrheit unseres christlichen Glaubens" und „Anerkennung deutscher Volksthümlichkeit." Diese Grundsätze will der Verein bewahren und entwickeln, er will daher ein Vereinigungspunkt für die nach London kommenden deutschen Jünglinge seyn und „ihnen Gelegenheit geben, sich mit dem Wesen des christlichen Glaubens und dem Charakter des deutschen Volkes näher bekannt zu machen." Diese Zwecke sucht er zu erreichen durch bestimmte Vorträge über allgemeine und Kirchengeschichte, über biblische Abschnitte und Zeitfragen, durch eine Bibliothek, Zeitschriften und durch die Pflege des Gesanges. Mitglied des Vereins kann jeder „sich in London aufhältliche deutsche Jüngling" werden, der sich zu obigen Grundsätzen bekennt. Des Vereins unwürdig ist jeder, „der ein offenkundig unchristliches Leben führt." Ein deshalb Ausgeschlossener verliert allen Anspruch auf die Unterstützungskasse; wer sechs Wochen lang den wöchentlichen Beitrag nicht entrichtet hat, wird als aus dem Verein getreten betrachtet. Jedes Mitglied hat das Recht, den Vorträgen, Gesangübungen u. s. w. beizuwohnen, die Bibliothek zu benutzen, die Zeitungen zu lesen und auch an den Abenden, an denen keine Vorträge gehalten werden, sich in dem Lokale aufzuhalten. Die Geistlichen der deutsch-evangelischen Kirchen in London sollen ersucht werden, mit Rath und That dem Vorstande beizustehen und „sich das Wohl des Vereins angelegen seyn zu lassen." Einer derselben wird dem Vorstande stets zur Seite stehen. Der Vorstand hat sich alle Monat wenigstens einmal zu versammeln. Obwohl der Verein sich an die deutsch-evangelischen Kirchen in London anschließt, so „ist er doch fern davon, einen ausschließenden Charakter anzunehmen. Sollten aber Deutsche anderer Konfessionen sich dadurch ausgeschlossen fühlen, so wäre zu wünschen, daß diese ähnliche Vereine gründeten, um gemeinschaftlich mit uns deutsche volksthümliche Zwecke verfolgen zu können." Das Vereinslokal ist Nr. 7, Queen-Street, Sohn Square. Bemerkenswerth ist es übrigens noch, daß es, bei der Masse von Deutschen, die sich fortwährend in London aufhalten, diesem Vereine bis jetzt erst gelungen ist, 20 Mitglieder zu bekommen. Ein weit größeres Zahlenverhältniß würde die German Society in London aufweisen können.

In dem Hause der Gräfin Egloffstein versammelt sich alle vierzehn Tage am Donnerstage Abend ein Kreis, in welchem kirchengeschichtliche Vorträge gehalten werden, so z. B. von dem Consistorialrath v. Gerlach über den Bischof Ricci, den Reformator des vorigen Jahrhunderts in Toskana, von dem Hülfsprediger Heinz über Ansgar, den Apostel der Schweden. Ein ähnlicher Kreis ist schon seit ungefähr vier Jahren in dem nahen Charlottenburg zusammengetreten. (Z. f. Pr.)

Berlin, vom 30. März. Ueber das von der Stadt beabsichtigte Ständefest (s. die gestr. Ztg.) geht uns folgende Mittheilung zu:

„Es ist nun entschieden, daß die Stadt den Ständen kein Fest geben wird. Man erzählt sich in der Stadt, daß ein Schreiben Sr. Majestät des Königs an den Magistrat ergangen sey, welches den Werth eines solchen Vorhabens anerkenne, aber zu bedenken gebe, ob nicht in dieser Zeit der Noth die hierzu erforderlichen Geldmittel zu nothwendigeren Zwecken, z. B. zu Stiftungen, verwendet werden könnten. Der Magistrat soll nun, wie man sagt, mit dem Plane umgehen, ein Lokal zu beschaffen, in welchem die Landtags-Abgeordneten Abends zusammenkommen könnten und wo dann immer einige Magistrats-Mitglieder die Honneurs machen würden."

— Bei dem vorgestern (31. März) publizirten diesjährigen Armee-Avancement fand eine Ernennung statt, die an sich freilich nicht außergewöhnlich, wegen der Person, die sie betraf, ein mehr als gewöhnliches Interesse erhält. Der bisherige Hauptmann Burg, ein Jude, wurde an jenem Tage zum Major befördert. Hr. Burg ist bekanntlich einer der bedeutendsten militair-wissenschaftlichen Schriftsteller. Sein neuestes Werk — über Artilleriewissenschaft — ist so eben in einer französischen Uebersetzung erschienen; ein eigenthümliches Spiel des Zufalls hatte dem Verfasser das ihm aus Frankreich zugesandte erste Exemplar des übersetzten Werkes an demselben Tage zugeführt, an welchem er hier zum Major avancirt wurde. (Z.-H.)

Breslau, vom 28. März. Die Od.-Ztg. erklärt: Wir haben unlängst Veranlassung nehmen müssen, gegen das unloyale Verhalten unserer hiesigen Kolleginnen, welche es vorziehen, die materielle Basis dieser Zeitung zu untergraben, statt die ihnen lästige Tendenz derselben offen und männlich zu bekämpfen, Beschwerde einzulegen. Die ganz gleiche Taktik verfolgt eine Schaar namenloser Korrespondenten, welche vorzugsweise gewisse norddeutsche Blätter zum Laichen ihrer böswilligen Erfindungen wählen, weil bei verwehrtem Eingange jener Zeitungen die Lüge nur ausnahmsweise den davon Betroffenen zu Gesichte kommt, wie dies jetzt gerade mit der dort abgesetzten, durch die deutschen Zeitungen laufenden Nachricht der Fall ist, welche den kommenden 1. Juli als Todestag der Oder-Zeitung verkündet.

Daß zu einer solchen Vorhersverkündung nicht die allermindeste Veranlassung vorliegt, brauchte kaum noch gesagt zu werden, wenn das auswärtige Publikum, dessen Theilnahme man dadurch zurückschrecken will, die Bosheit jener Erfindung eben so leicht zu durchschauen vermöchte, als dies hier am Orte und in der Provinz durch Aufdeckung der gespielten Intriguen der Fall seyn dürfte.

Wir erklären also: daß alle jene Gerüchte, welche die Fortdauer dieser Zeitung in Frage stellen, alles und jedes Grundes entbehren und daß wir den Volksglauben, welcher dem Todgesagten ein um so längeres Leben verspricht, zu unserer und der uns Befreundeten voller Genugthuung wahr zu machen gedenken!

Königsberg, vom 27. März. Von den ältesten der französisch-reformirten Gemeinde wird unter dem heutigen Datum angezeigt, „daß die Kirche der französisch-reformirten Gemeinde, auf Veranlassung des Königl. Konsistoriums, vom 28. ab geöffnet seyn werde."

— Nach dem hiesigen Evangelischen Gemeindeblatt hat sich ein Hausvater, welcher sein Kind zuerst in der freien Gemeine hatte taufen lassen, „an das hiesige Königl. Konsistorium mit der Bitte gewandt, die in diesem Vereine an seinem Kinde vollzogene Taufe kirchlich bestätigen, erforderlichen Falls dieselbe der Einsetzung Jesu Christi gemäß vollziehen zu lassen."

†* Köln, vom 1. April. Laut der Elberfelder Zeitung soll der Stadtrath Oppenheim mehrere Hunderttausend Malter Frucht angekauft haben, um dieselben an die ärmern Klassen zu billigen Preisen abzulassen. Wer mag das der Elberfelderin wieder aufgebunden haben! Die Wohlthätigkeit des genannten Herrn in Ehren, aber wo er gibt, gibt er direkt. Er ist viel zu sehr Kaufmann, als daß er nicht wüßte: Ein Kaufmann, der sich die Steigerung der Preise nicht zu Nutzen macht, den müssen die ungünstigen Conjunkturen allmälig stürzen und stände er noch so fest. Ob nun wirklich von ihm eine bedeutende Spekulation gemacht ist, wissen wir nicht. Jedenfalls dürfte die Quantität etwas hoch angegeben seyn. Oppenheim hat seine Fonds in andern Geschäften niedergelegt; so reich er seyn mag, so trägt er doch sicher keine Millionen in der Hosentasche.

Es circulirt gegenwärtig zur Unterzeichnung eine Beschwerdeschrift kölnischer Bürger an den Stadtrath, in welcher demselben vorgeworfen wird, daß er in dieser Zeit der Noth in seiner Denkschrift für unsere Abgeordneten dem materiellen Wohle des Volkes gar keine Aufmerksamkeit gewidmet, namentlich aber die Schlacht- und Mahlsteuer und deren Abschaffung keiner Prüfung unterworfen habe.

Koblenz, vom 1. April. Es ist eine erfreuliche Wahrnehmung, daß im Weinhandel an der Mosel etwas mehr Lebhaftigkeit sich zeigt, indem die letztjährige Crescenz wirklich Ansprüche auf eine der ausgezeichnetsten des Jahrhunderts macht. Der Moselwein hat seit einem Jahrzehnt auch außer Land eine große Reputation erlangt und wird von der haute-volée der reichen Aristokratie als Modewein beliebt. Aus fernen Gegenden melden sich viele Kauflustige, und in letzter Zeit ist eine so beträchtliche Masse Wein von der Mosel hier angekommen, als man sich kaum je erinnert.

Giacomo Meyerbeer.

Wien. Der musikalische Kongreß, der sich alljährlich während der Wintersaison in den Mauern unserer Residenz versammelt, gewöhnlich aber nur aus zugereisten Virtuosen aller Weltgegenden besteht, die in unsern leeren Concertsälen ein kleines Weilchen schimmern und flimmern, wie ein schwankes Irrlichtlein in einer nebligen oder dunstigen Atmosphäre, erhielt heuer einen strahlenden und hellleuchtenden Glanz durch die längere Anwesenheit jenes schöpferischen und genialen Tonmeisters, dessen Name dieser Aufsatz an der Stirne trägt.

Seit den Zeiten jenes europäischen Kongresses, in welchem Wien ein glänzendes fürstliches Lusttager war, wo nüchterne diplomatische Soireen mit sybaritischen Festgelagen und lukullischen Gastmahlen wechselten, hat Meyerbeer unsere Residenz nicht mehr besucht. Damals erregte der reiche Banquiersohn durch sein virtuoses Klavierspiel Aufsehen in der eleganten Welt, und wurde in den glänzendsten Cirkeln als eine Art Wunderkind celebrirt.

Freilich waren damals diese Virtuosen, die in krankhafter Frühreife eine einseitige Fertigkeit ausgebildet hatten, noch eine Aufsehen erregende Seltenheit. Jetzt, wo sie wie Pilze über Nacht aufschießen und man diese kalte und starre Virtuosität des Mechanismus bis zum Ekel genossen hat, wo man für das Fortschreiten des Geistes mit der mechanischen Fertigkeit wieder Maß und Ziel gewonnen hat, und die letztere nur mehr als Mittel gelten läßt, die Idee zum Ausdrucke kommen zu lassen und sie zu gestalten — jetzt würde Meyerbeer in diesen künstlerischen Bettlermantel gehüllt, nur eine kühle und frostige Aufnahme hier gefunden haben. — Allein der junge Klaviervirtuose von damals ist während der dreißig Jahre, als ihn unsere musikalische Residenz nicht mehr gesehen hat, ein großer Meister im Reiche des Klanges, ein genialer Tondichter geworden, wie die Gegenwart keinen Zweiten zählt.

Schon bei seinem ersten Besuche in Wien war übrigens Meyerbeer's Zweck nicht der, sich der unendlichen Zahl von Klaviervirtuosen, die aber damals noch nicht wie jetzt Legion war, anzureihen — sondern ein Werk seines jungen, schaffenden Geistes zur Aufführung zu bringen.

Aus der Schule des strengen Theoretikers Vogler kaum entlassen, hatte er sich in einer komischen Oper: „die beiden Kalifen", versucht, und eilte aus den Armen seines Freundes Weber nach Wien, um die Proben seiner Oper selbst zu leiten und den gehofften Kranz einer öffentlichen Anerkennung zu erringen. Mit Empfehlungen überreich versehen, an allen Thüren schon angemeldet und in allen Boudoirs recommandirt, trat der Aufführung seines Erstlingswerkes kein Hinderniß entgegen; denn auch schon damals konnte es einem deutschen Meister selten anders als durch Hinterthüren oder hohe Protektion gelingen, seinem Produkte auf den Bühnen seines Vaterlandes Eingang zu verschaffen.

Also, die Oper wurde gegeben, aber das Resultat war kein besonders erfreuliches. Sie fiel gerade nicht durch, fand aber, was das Peinlichste für einen feurigen, strebenden Geist ist, keinen Anklang, sondern ging lau und theilnahmlos vorüber. Man fand besonders daran zu tadeln, daß der Gesang zu wenig hervortrete, daß das Instrumentale zumeist dominire und der junge Tonsetzer sich nur im Auflösen harmonischer Räthsel und verwickelter Combinationen geübt zu haben scheine. Freilich war damals für Meyerbeers geistreiches Combinationstalent die rechte Zeit auch noch nicht angebrochen. Man war durch Rossini und die italienische Schule überhaupt verwöhnt worden, hatte für das harmonische Zusammenwirken eines ganzen Musikkorpers gar keinen Sinn, wollte nur leichtes, ins Gehör gehendes Geklingel, zuckersüße, tändelnde Melodien — keine Kraft, nur weichlichen Wohllaut, keine harmonischen Effekte, sondern nur sinnlich schwellende Töne, nur Gesang — und keine Musik.

Der Prophet galt also nichts im Vaterlande. Er mußte erst sich selbst verbannen, auf Wanderung gehen nach Italien und Frankreich, dort sein Evangelium predigen und von da aus seinen Landsleuten als ein Messias verkündet werden. Dann glaubten sie's. Wohl mochte damals auch Meyerbeers eigenthümliches Compositionstalent in seinen ersten Versuchen noch nicht klar und eindringlich genug zum Durchbruche gekommen seyn; seine kühnen und geistreichen Tonkombinationen, die in seinen nachfolgenden Werken fest gegliedert und bestimmt durchgeführt, durch ihre Originalität und Großartigkeit jene beispiellosen Erfolge herbeiführten, zeigten sich damals noch als schüchterne Versuche, sich von den herkömmlichen Formen und veralteten Gemeinplätzen zu emancipiren, und konnten daher in ihrer noch unsichern und schwankenden Fassung um so weniger durchgreifen und festen Fuß gewinnen, als das damalige Publi-

So sind z. B. in voriger Woche mehr als 500 Fuder, meist für hier und Köln bestimmt, hierselbst eingetroffen, mit welchen die Kaufer bei der ausgezeichneten Qualität der heurigen Crescenz gute Geschäfte nach dem Auslande zu machen berechtigt sind. Bei den äußerst gedrückten Verhältnissen der Moselgegend ist es doppelt erfreulich, daß durch den regern Weinverkehr etwas mehr Geld in Circulation kommt, wodurch die Winzer in Stand gesetzt werden, mit etwas mehr Muth den Ernteresultaten des beginnenden Sommerhalbjahres entgegen zu harren. (Rh.-u. M.-Z.)

Aus Preußen, vom 25. März. Ueber den Eindruck, den die Bekanntmachung des constitutiven Gesetzes vom 3. Februar in Petersburg hervorbrachte, sind zwar Berichte eingegangen, diese geben jedoch keine Aufschlüsse über die politischen Folgen, welche dieses Gesetz hinsichtlich unserer Beziehungen zu Rußland möglicherweise haben könnten. Als Freiherr v. Rochow in einer Audienz die betreffende Mittheilung gemacht hatte, soll der Kaiser gelächelt haben, meinend, in diesem Falle scheine sich ihm das Sprüchwort: „È meglio tardi che mai," nicht recht zu bewähren, ohne übrigens sich weiter in der Besprechung der Sache einzulassen.

Freiherr v. Meyendorff wird im April nach Warschau gehen und Sr. Maj. dem Kaiser Nikolaus bei dieser Gelegenheit über die preußischen Zustände mündlich berichten können.

Die Nachricht, die in Ihrem Blatt über eine bevorstehende Manifestation der innigen Beziehungen, welche unter den drei conservativen Höfen stattfinden, vor kurzem gegeben ward, erhält von unterrichteter Seite ihre Bestätigung, und scheint zu einer Zeit in Ausführung kommen zu sollen, wo sie keineswegs als überflüssig angesehen werden kann. (A. Z.)

Dresden, vom 29. März. Heute ist ein Gesetz wegen Eröffnung einer Staats-Anleihe in vierprozentigen neuen Staatsschulden-Kassenscheinen erschienen, in dessen Einleitung es heißt:

„Wir Friedrich August, von Gottes Gnaden König von Sachsen ꝛc. ꝛc. ꝛc. haben Uns entschlossen, zu Deckung der bei Uebernahme der sächsisch-baierischen Eisenbahn zu deren Fortbau erforderlichen fünf Millionen Thalern eine Staats-Anleihe zu eröffnen, welche jedoch, um gleichzeitig damit noch andere wichtige Zwecke zu erreichen, bis auf den Nominalbetrag von zehn Millionen Thalern ausgedehnt werden soll."

Karlsruhe, vom 28. März. Der „Schwäbische Merkur" läßt sich vom 25. d. M. aus Karlsruhe berichten, daß das erste Infanterieregiment im Oktober d. J. nach Rastatt versetzt würde, und daß wegen Besetzung dieser Festung mit einem weiteren Regiment, dem Vernehmen nach, Verhandlungen mit Oestreich im Gange wären, endlich will der Korrespondent des „Schwäbischen Merkur" wissen, daß die Besatzung der Bundesfestung Rastatt im Frieden zu 6000 Mann angenommen werde.

Die Versetzung des ersten Infanterieregiments nach Rastatt zur Verstärkung der dortigen Garnison im Oktober d. J. ist durch eine höchste Ordre ausgesprochen, Alles Uebrige aber glauben wir als unrichtig bezeichnen zu können und versichern zu dürfen, daß mit keinem Staate, also auch nicht mit Oestreich, wegen Stellung der Friedensbesatzung in die Bundesfestung Rastatt verhandelt wird, da diese Verhältnisse bekanntlich längst festgestellt sind; ebenso dürfte die Friedensbesatzung nicht die Hälfte der angegebenen Zahl betragen. (Karlsr. Z.)

Speyer, vom 30. März. Die Auswanderungen nach Amerika vermehren sich über alle Begriffe. Es ist eine wahre Völkerwanderung, die stattfindet. Ebenso, wie Kinder von 14 Tagen, sieht man Greise von mehr als 70 und selbst 80 Jahren auf dem Wege nach dem fernen Westen Amerikas. Die rheinischen Dampfboote insbesondere sind überfüllt mit Auswanderern. (Sp. Z.)

Oestreich.

Wien, vom 24. März. Ich eile Ihnen eine Mittheilung über einen Gegenstand zu machen, der das allgemeinste Interesse in Anspruch nimmt, und der bald in den weitesten Kreisen segensreich wirken wird. Es ist die Erfindung eines neuen Brodes, das aus keinem der bereits versuchten Surrogate besteht, keine von den bekannten nachtheiligen Folgen auf den Unterleib nach sich zieht, sondern nebst der gesundesten Nährfähigkeit auch schmackhaft ist. Und ein Centner solchen Brodes kostet nicht mehr als 1 fl. C.-M.! Der Erfinder, M. A. Pollak, von der großen weithin wirkenden Wohlthat seiner Erfindung überzeugt, hat dieselbe uneigennützig dem Magistrate der Hauptstadt zur Benutzung geschenkt und zugleich an den Stufen des Thrones niedergelegt. Da er für die schnellste und größte Verbreitung durch die hiesigen Zeitungen sorgen wird, so handle ich nur in seinem Sinne, wenn ich hier mittheile, daß er sein Brod aus den sogenannten Oelkuchen bereitet, die bis jetzt zur Küchenheizung verwendet wurden und die das Residuum des Rübesamens, dem das Oel ausgepreßt wurde, bilden. Diese Oelkuchen werden gemahlen, das Mehl in hölzerne Kübel gethan, mit Wasser übergossen, tüchtig umgerührt und das letztere, welches die Bittere mitnimmt, wieder abgelassen. Das Zurückgebliebene wird geknetet und der Teig in Formen gethan und wie jedes andere Brod gebacken. Man findet in den höchsten Kreisen wie in den niedrigsten seit einigen Tagen dies Oelbrod, und bereits hat der jetzt hier anwesende Erzherzog Stephan mehrere hundert Centner für die Gebirgsbewohner in Böhmen bestellt. Der menschenfreundliche Erfinder ist noch ein junger, nicht eben reicher Mann, der eine Zündhölzchenfabrik betreibt und durch sein chemisches Wissen ausgezeichnet ist. Er war seit mehr als einem Jahre mit der Erfindung, die er nun großmüthig dem allgemeinen Wohle schenkt, beschäftigt, und soll daran seyn, ein neues höchst billiges Brennmaterial bekannt zu machen. (A. Z.)

Wien, vom 25. März. Auch bei uns ist eine Stockung in den Manufakturgeschäften, wohl hauptsächlich in Folge der Theuerung von Lebensmitteln, die jedweden Luxus beschränket, eingetreten, wodurch Hunderte von Arbeitern brodlos geworden sind. Es sind diese meistens Weber, Zeugmacher, Drucker und auch einige der bedeutenderen Spinnfabriken haben sich bemüßigt gesehen, ihr Personal zu verringern. Man sieht diese ungern feiernden Arbeiter in den der Residenz zunächst gelegenen Fabrikbezirken gruppenweise umhergehen, doch ist ihr Betragen ordnungsmäßig, und es haben sich keinerlei Excesse ereignet. Während das Publikum den ohne ihr Verschulden Bedrängten alle mögliche Theilnahme zeigt, haben die Behörden ihrerseits nicht ermangelt, Vorkehrungen zu treffen, um einem Weiterschreiten des Nothstandes vorzubeugen. Eine Berufung der Fabrikherren hat zur Folge gehabt, daß diese sich bereitwillig erklärten, die Entlassung der Arbeiter nicht ohne die äußerste Nothwendigkeit auszudehnen, und von Seiten des Magistrates ist beschlossen worden, falls diese so beklagenswerthe Stockung in den Geschäften noch länger fortwähren sollte, öffentliche Arbeiten zur Verschönerung der Vorstädte unverzüglich eintreten zu lassen, damit die Brodlosen Beschäftigung finden. Anderer Seits sind die Behörden im Stillen thätig, um dem Ueberhandnehmen der Theuerung von Lebensmitteln dadurch einigermaßen vorzubeugen, daß Fruchtvorräthe durch ihre Agenten eingekauft und zu mäßigen Preisen auf den Markt zum Verkauf gebracht werden.

Die Fallimente von Seiten der Kaufleute haben sich in letzterer Zeit so bedeutend vermehrt, daß der Handels-Credit darunter in störender Weise zu leiden anfängt, und anderer Seits die Fabrikanten und Erzeuger drückenden Verlusten ausgesetzt sind, wogegen sie das Gesetz, seiner mangelnden Strenge gegen betrügerische Cridatare halber, nur wenig und unwirksam beschützt. Es hat sich daher eine Deputation derselben bittlich um Abhülfe dieses Uebelstandes an Se. Majestät den Kaiser gewendet, und die Versicherungen gnädigster Willfährigkeit erhalten, so daß man veränderten und strengeren Gesetzbestimmungen in dieser Hinsicht entgegensehen darf. (O.-Z.)

Von der Donau, im März. Die östreichische Regierung hat sich nicht nur ein großes Verdienst durch die Ablösung der Roboten und Zehnten erworben; sie sorgt auch in wahrhaft väterlicher Weise, indem sie Ackerbauschulen in denjenigen Theilen der Monarchie errichtet, wo der Ackerbau noch Manches zu wünschen übrig läßt, und sehr gut wäre es, wenn dies Beispiel in gar manchen andern deutschen Staaten auch befolgt würde. (Fr. J.)

Von der ungarischen Gränze, vom 23. März. In Ungarn bereiten sich wichtige Entwickelungen vor, und wem konnte es entgehen, daß die Gestaltung der ungarischen Verhältnisse von bedeutendem Einfluß ist und seyn muß? Die ungarische Frage ist daher in der That eine deutsche Frage, und die deutsche Politik soll jenen verhängnißvollen Schauplatz künftiger Kämpfe und Schöpfungen recht scharf ins Auge fassen, recht gewissenhaft studiren, und ebenso ist es zu wünschen, daß die ungarischen Patrioten die ungarische Frage als keine isolirte behandeln, sondern sie in ihrem natürlich nothwendigen Zusammenhange mit der deutschen Politik erkennen und beherzigen mögen. Es besteht aber die ungarische Frage wesentlich darin: Können die verschiedenen Völkerelemente Ungarns zu einem staatlichen Ganzen vereinigt, kann die ungarische Verfassung zeitgemäß entwickelt werden, ohne die Verbindung Ungarns mit Oestreich zu lockern oder gar aufzuheben? Es ist also die ungarische Frage zunächst eine Lebensfrage für Oestreich, und die Schwierigkeit der Lösung ist größer, als man denkt. Vier große Nationalitäten, die deutsche, slavische, magiarische und walachische, sollen in politischen Einklang gebracht, drei schroff entgegengesetzte Religionsbekenntnisse, das herrschende römische, das deutsche protestirende und das asiatische griechische, sollen versöhnt, und es soll das constitutionelle Ungarn mit dem absoluten Kaiserreich in organische Verbindung gebracht werden! Was Wunder, daß man vor einer so riesigen Aufgabe zurückbebt, daß man zaudert und zögert, die Hand ans Werk zu legen, ja, daß man dem verzweifelnden Gedanken Raum gibt, die Lösung dieser Aufgabe sey unmöglich. Aber die Zeit drängt unwiderstehlich zur Lösung hin, und wenn sie nicht mit freier Thätigkeit und weisem Vorbedacht bald unternommen wird, so könnte sie zu allseitigem Verderben leicht fatalistisch unabhängig eintreten.

Der Tod des verehrten Palatins bezeichnet eine Epoche in der Geschichte Ungarns. Er hat es recht im Wesen seiner Persönlichkeit und seines Alters verstanden, das ältere mit dem neuen Ungarn zu versöhnen. Von nun an, das unterliegt keinem Zweifel, wird das neue Element vorherrschend sich geltend machen. Ein bedeutsames Zeichen gibt das Benehmen der Comitate gegenüber dem neuen Statthalter. Sie haben nämlich dem Kaiser für die Ernennung des Erzherzogs Stephan gedankt, aber zugleich gegen die Art der Ernennung protestirt: ein Beweis, daß sie große Hoffnungen auf den jugendfrischen Erzherzog setzen, daß sie aber alle ihre Hoffnungen nur auf constitutionellem Wege erreichen wollen.

Möge dies ein Fingerzeig für Alle sey, die das Heil dieses wichtigen Landes zu berathen und zu besorgen haben. Den ungarischen Patrioten aber muß man zurufen, daß sie sich hüten mögen, in die Zukunft der Zukünfte auszuschweifen, daß sie nicht an einem Phantasiereiche bauen, sondern auf dem praktischen Boden der Wirklichkeit und der durch diese Wirklichkeit gegebenen Nothwendigkeit schaffen sollen. Und was ihnen einer ihrer edelsten und freimüthigsten Genossen, Wesselenyi, zugerufen: Schließt euch fest an Oestreich! das bleibe der Leitstern ihrer Bestrebungen. Nur so können sie für Ungarn, für Oestreich, für Europa segensreich wirken und eine Culturaufgabe erfüllen, die ihnen einen Ehrenplatz unter den verdientesten Nationen einräumen wird. Die europäische Wichtigkeit dieser Aufgabe spricht sich kurz in den Worten aus: die ungarische Frage ist auch eine russische. (D. A. Z.)

Frankreich.

Paris, vom 31. März. Der Prinz Jules de Polignac, Minister unter Karl X., ist diese Nacht in St. Germain-en-Laye gestorben, wo er seit zwei Jahren von der Welt zurückgezogen lebte. Der Prinz von Polignac war 1780 geboren, und folglich nur 67 Jahre alt. Er hinterläßt 6 Kinder.

— Der Freihandelsverein hielt gestern unter Harcourt's Vorsitz eine neue Sitzung, in der Leon Faucher, Blanqui, Ortalan und die andern großen Nachbeter des Freihandels sprachen.

— Gestern ist die erste halb gewisse Nachricht eines Besuchs des Kaisers Nikolaus in Paris eingetroffen. (?)

— Man versichert, daß es dem General Serrano gelungen ist, Madrid zu verlassen und daß man ihn mit nächstem zu Bayonne erwarte.

— Wir haben zu wiederholten Malen auf die neu entstehende Lust aufmerksam gemacht, mit welcher die Franzosen nach Adelsbriefen, Grafen- und Baronen-Titeln haschen. Dies geht so weit, daß viele sich zu römischen Grafen machen lassen und dann bei der Regierung Frankreichs um Bestätigung dieser Titel nachsuchen. So lesen wir im Moniteur, daß Herr Deogranges, Professor der türkischen Sprache am College de France, vom Papst Gregor XVI. zum Grafen ernannt, die Autorisation erhalten hat, diesen Titel in Frankreich tragen zu dürfen. Er hat demnach den erforderlichen Eid geleistet.

— In einigen Gegenden Frankreichs wiederholte sich das traurige Schauspiel, das wir in Belgien und namentlich in Flandern vor uns gesehen haben. Ganze Bettlerbanden, die der Hunger aus den Thälern von Ariege und Aran getrieben hat, lagern sich in den benachbarten Gemeinden von Montregeau, wo sie ein förmliches Lager gebildet haben. Physisch und geistig durch das Elend und Entbehrung völlig zerstört, klopfen sie an allen Thüren an, und die Leute sind genöthigt, ihre Thüren völlig zu barrikadiren, um sich vor dem Andrang dieser Schaaren zu schützen. Mütter, mit Kindern behangen, schleppen sich mühsam fort, und durch Elend, Müdigkeit und Hunger erschöpft, erliegen sie gar oft unter dieser traurigen Last. In diesen Gegenden kann dann auch von Aufstand keine Rede mehr seyn; der Hunger hat sie überwältigt und sie ergeben sich friedlich in ihr Schicksal. Man fürchtet diese Vagabunden so wenig, daß die Regierung es nicht einmal für nöthig erachtet hat, militärisch einzuschreiten. Die Nothleidenden sehen ganze Wagen mit Frucht vorüberziehen, und strecken nicht einmal die Hand darnach aus. Was ihnen Noth thut, ist gebackenes Brod; sie haben keine Kraft und keine Zeit mehr, aus Früchten sich solches zu bereiten.

— Der Graf von Beugnot hat in der heutigen Pairskammer seinen Bericht über eine große Anzahl von Petitionen gelesen, die alle zum Gegenstande hatten, um die Abschaffung des Sklaventhums in den französischen Colonien nachzusuchen. Was die eigentliche Emancipation der Sklaven anbetrifft, bemerkt das „Journal des Debats", so ist dieselbe weder von Seiten der Regierung noch der Kammern ein Gegenstand des Streites mehr; sie ist principiaiter festbeschlossen. Der erste Schritt hierzu ist durch das Gesetz von 1845 gemacht worden. Aber die Petitionen verlangten die allgemeine und gleichzeitige Abschaffung des ganzen Sclaventhums, d. h. die Emancipation, die auf einem bestimmten Tage und mit einem Male in allen französischen Colonien proklamirt würde. Die Kammer mußte daher einen Beschluß fassen, der ihr zwar schwer ankam, aber den die Umstände geboten, d. h. zur Tagesordnung überzugehen. Montalembert, die Sache der Menschheit vertheidigend, hatte auf Ueberweisung der Petition an den betreffenden Minister gedrungen.

— In der heutigen Sitzung hat der Congreß sich mit der Subsistenzfrage beschäftigt. Sein Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, der Rückkehr einer solchen schlimmen Getreide-Krise vorzubeugen.

Zu diesem Behufe, drückt sich der Congreß bestimmt aus, müsse man vorzugsweise darauf bedacht seyn, das Loos der ackerbauenden Klasse zu verbessern, ihre Arbeit belohnender zu machen, ihre Intelligenz zu heben, und ihr den Zugang

---

kum, wie schon gesagt, durch die lüderliche und weichliche italienische Musik verwöhnt, für Charakter, Kraft im Ausdrucke und großartige Anläufe keine Empfänglichkeit und keinen Sinn hatte.

Jahre waren verronnen. Meyerbeer hatte sich inzwischen durch den „Kreuzritter in Egypten" einen europäischen Namen gemacht, und seinen bleibenden Wohnsitz, kürzere Reisen abgerechnet, in der Weltstadt Paris genommen. Der Kreuzritter hatte des Meisters Namen zuerst populär gemacht, ist aber doch nur als eine Uebergangsstufe zu seinen nachfolgenden Schöpfungen zu betrachten. Er hatte in demselben seinen ursprünglichen Schöpfungsdrang gewaltsam gebändigt, dem Publikum seiner Zeit, so weit es sein Charakter erlaubte, Concessionen gemacht, seine eigenthümliche Compositionsweise mit der italienischen Manier vermählt und auf diese Art einen Erfolg zu erringen gestrebt, der ihm früher vorenthalten worden war. Er hatte sich in seiner Berechnung diesmal auch nicht getäuscht. Der Kreuzritter machte bald die Runde über italienische und deutsche Bühnen. Er gefiel nicht nur der Masse des Publikums, weil er melodiös und brillant componirt war, sondern erregte auch die Aufmerksamkeit der Musikverständigen, weil man in der Auffassungsweise, in kühner Anlage und Charakteristik und der, trotz italienischer Manieren, durchschimmernden Originalität des Tonsatzes ein mächtiges Talent schon erkannte und ein großartiges ahnen mußte. Von den Erfolgen dieser Uebergangsoper angefangen, war Meyerbeers Name ein bekannter und allgemein genannter. (Schluß folgt.)

zu den Kapitalien zu erleichtern. Der Congreß hält dafür, daß die Anlagen von Weiden zu Futter, überhaupt die Bestellung von Futter eine Frage erster Ordnung sey. Vieh und Dünger vermehren sich dadurch, und folglich die Cerealfrüchte. Die im Congresse mit fast gänzlicher Stimmeneinheit ausgesprochenen und adoptirten Wünsche lassen sich folgendermaßen zusammenstellen:

1. Der Ackerbau möge, gleich den andern Industrien, mit einer administrativen Organisation versehen werden.

2. Die agronomischen und andern Gesellschaften mögen ihr Augenmerk darauf richten, daß die Bauern in Bestellung von Nahrungspflanzen eine größere Abwechselung und Mannigfaltigkeit beachten.

3) Daß größere Subventionen zur Bestellung von Futterpflanzungen verwendet würden.

4) Daß man einen Preis aussetze für die Untersuchung der geologischen Substanzen, die unter dem Namen amendemens die Natur des Bodens umgestalten und seine Fruchtbarkeit vermehren.

Großbrittanien.

London, vom 30. März. Das in der gestrigen Unterhaussitzung erwähnte Rundschreiben des Grafen Montemolin, datirt London 10. März, in Erwiederung auf die vom General Breton in Catalonien erlassene Proklamation lautet wie folgt:

„Seine Majestät hat in Erfahrung gebracht, daß die Regierung zu Madrid Maßregeln der äußersten Strenge, ja der Barbarei gegen Diejenigen vorschlägt, welche so heldenmäthig Seine Rechte vertheidigen — um dadurch Seine Freunde zu Repressalien und zur Nachahmung der Brutalität ihrer Feinde zu veranlassen und so die Sache Sr. Maj. in übeln Ruf zu bringen. Voll Neid wegen der lobenswerthen Aufführung derjenigen Chefs, welche den Feldzug voraus begonnen, fürchten sie, und nicht ohne Grund, die Wirkungen und den Abfall nicht blos in Betreff der großen Masse der Bevölkerung, sondern unter ihren eigenen Truppen, Angesichts der so vollkommenen Ordnung und bewundernswerthen Mäßigung.

Solche Wirkungen, die von solchen Ursachen herstammen, will Seine Maj. nicht dran geben und sollte es Ihn selbst die größten Opfer kosten.

Ich habe daher von Seiner Maj. den Auftrag erhalten, Ihnen dringend ans Herz zu legen, daß Sie, mag das Verfahren des Feindes seyn, wie es immer wolle, durchaus nicht die geringste Repressalie ausüben. Allen Barbareien, die der Feind verüben mag, müssen Sie lediglich jene stete Mannszucht, Ordnung, Mäßigung und Persönlichkeit entgegensetzen, die Seine Maj. so oft und so dringend zu dem Zwecke anempfohlen hat, daß die Schuld und Schande der von dem Feinde allein begangenen abscheulichen Handlungen auch ganz allein auf ihm lasten mögen, und damit Spanien und Europa, streng nach den Thatsachen richtend, Denen die Verantwortlichkeit zuweise, denen sie wirklich zukommt.

In dieser Weise werden Sie Ihre Reihen verstärken und die Beistimmung des Volkes gewinnen, deren Beschützer Sie seyn werden und der Feind wird, weit entfernt Beistand und Hülfe zu finden, nur Schmach und Niederlage erleiden.

Es ist der Wunsch Seiner Maj., daß die Waffen Seiner Streiter von dem Glanze wahrer Tapferkeit umgeben seyen, die sich von Menschlichkeit nicht trennen läßt und daß jene Waffen gegen keine andern Feinde gebraucht werden sollen, als die, welche in offener Schlacht Widerstand leisten.

Gott erhalte Ew. Excellenz viele Jahre ꝛc. ꝛc.

Auf Befehl des Königs,

London, 10. März 1847. Mon."

— Der „Times" ist von ihrem Korrespondenten in Madrid folgendes von dem spanischen Ministerium an die Generalkapitäne in den an Portugal stoßenden Provinzen erlassenes Circular zugeschickt worden:

„Unsere Herrin, die Königin, hat auf den Wunsch Ihrer allergetreuesten Maj. (Donna Maria) beschlossen, daß die spanischen Behörden der an Portugal stoßenden Provinzen auf allen Punkten der Gränze dieses Königreichs die schärfste Wachsamkeit ausüben sollen, um zu verhindern, daß die portugiesischen Insurgenten irgend eine Hülfe oder Unterstützung erhalten. Zu gleicher Zeit ist es der Wille Ihrer Maj., daß, wenn irgend Insurgentenhaufen das spanische Gebiet berühren, sie alsbald entwaffnet und aufgelöst und daß die Pässe aller aus Portugal kommenden Personen also genaueste untersucht, die Aechtheit dieser Papiere gehörig geprüft und diejenigen Personen festgehalten werden, gegen welche Grund zum Argwohn vorhanden ist. Und endlich befiehlt Ihre Maj., daß unsere sämmtlichen Civil- und Militärbehörden mit denen, die der rechtmäßigen Regierung Ihrer allergetreuesten Maj. loyal zugethan bleiben, die freundschaftlichsten Beziehungen pflegen und bei jeder Gelegenheit in vollkommenster Uebereinstimmung und in einer Weise handeln sollen, wie der gewünschte Zweck am sichersten erreicht werden kann."

— Bei sehr gedrückter Stimmung wichen unsere heimischen Effekten heute abermals, und zwar um beinahe ½ Prozent herunter. Der Grund hievon ist jedoch nicht etwa mit Globe in dem freilich hinlänglich kritischen Stande der Dinge in Spanien zu suchen; vielmehr urtheilen Standard und Expreß bei weitem richtiger wenn sie das Herabgehen der Curse aus der voraussichtlich binnen Kurzem eintretenden Geldklemme erklären und daher sogar ein weiteres Fallen der Staatspapiere voraussagen. Diese Geldklemme aber — welche die Times schon unterm 10. d. M. vorausgesagt, wofür sie damals von Standard und andern Blättern als Alarmistin bekämpft worden — hat ihren unvermeidlichen Grund hauptsächlich in der anhaltenden Einfuhr ungeheurer Lebensmittel-Massen, welche, da durchaus keine entsprechenden Bestellungen auf engl. Manufakte zugleich mit einlaufen, in Gold bezahlt werden müssen. Selbst das Herabgehen der Lebensmittelpreise kann hieran nichts ändern und da der Wechselcours in New-York so niedrig steht (104½) und wahrscheinlich noch fallen wird, so ist beträchtliche Geldausfuhr, somit Geldklemme auf hiesigem Platze, nicht zu vermeiden. Man befürchtet daher auch allgemein, daß die Bank das Minimum ihres Discontosatzes ferner erhöhen wird, wie sie auch heute schon als Verkäuferin von Effekten für nicht unbedeutende Summen (60,000 L.) aufgetreten. Da zugleich auch die Sparkassen fortwährend verkaufen lassen (heute wieder für 25 bis 30,000 L.), so ist das Fallen der Curse leicht erklärt.

— Unterhaus. Wir kommen, nach dem uns vorliegenden vollständigeren Bericht, auf die Interpellationen des Hrn. Borthwick zurück. Nachdem er den Hauptinhalt der blutdürstigen Breton'schen Proklamation mitgetheilt, verlas er als Gegensatz das, zum Theil in Erwiderung auf diese Proklamation erlassene Rundschreiben des Grafen Montemolin vom 10. März 1847, das wir oben mitgetheilt.

Lord Palmerston antwortete hierauf, was wir gestern mitgetheilt und wozu nur nachzutragen ist, daß er das abscheuliche carlistische Decret von Durango erwähnte, das Don Carlos erlassen, noch ehe von Seiten der Königin irgend ein Schritt der Art geschehen, und in dessen Vollziehung die Carlisten sich die entsetzlichsten Grausamkeiten zu Schulden kommen ließen.

Diesen Punkt nahm dann besonders General Sir De Lacy Evans auf. Derselbe bedauerte, daß Hr. Borthwick nicht früher, als zahlreiche englische Unterthanen als Opfer karlistischer Rache hingemeuchelt wurden, den gerechten Unwillen bekundet, den ihm der unmenschliche Breton'sche Erlaß verursache. Es sey doch wirklich zu arg, die Anhänger des gestürzten spanischen Prätendenten mit ihrer Menschlichkeit sich brüsten zu hören, nachdem die Karlisten an Einem Morgen mit kaltem Blute 40 unbewaffnete und vertheidigungslose brittische Gefangene hingemordet. Er selbst habe später 1000 Karlisten nebst 100 Offizieren gefangen genommen, aber keinem derselben sey das Mindeste zu Leide geschehen: in Folge davon hätten die Gefangenen selbst an Don Karlos geschrieben, worin sie die früher von ihnen begangenen Scheußlichkeiten bedauert und darum gebeten, fortan dieses barbarische Morden einzustellen. Aber diese Menschlichkeit des englischen Generals sey schlecht belohnt worden; denn kurz nachdem er persönlich Spanien verlassen, seyen einige Hundert seiner Leute gefangen genommen und bald darauf in der grausamsten und feigsten Weise kaltblütig von den Karlisten hingeschlachtet worden. Es sey also ein unverschämter Hohn und Spott, von der Humanität der Karlisten zu reden.

Diese letztern nahm aber Lord J. Manners in Schutz, der die englische Hülfslegion als einen Haufen bewaffneter eindringlicher Abenteurer darstellte, die sich, ohne dazu das mindeste Recht zu haben, in einen rein spanischen Streit gemischt hätten.

Hr. Borthwick machte darauf aufmerksam, daß er ja von der Vergangenheit wohlweislich selbst geschwiegen habe; auch sey es ihm nicht eingefallen, den von ihm sehr hochgeachteten General Evans anzugreifen. Er hoffe, daß die spanische Regierung die Worte des englischen Ministers ebenso sorgfältig beachten werde, wie er versichern kann, daß es von Seiten des Grafen Montemolin der Fall seyn wird.

Nach einer Bemerkung des General Evans über den Inhalt des Montemolinschen Rundschreibens und der gestern schon mitgetheilten Aeußerung des Lord Palmerston über das, was er als einen Mißbrauch der Gastfreundschaft ansehen würde, läßt das Haus diesen Gegenstand fallen.

Den Rest der Sitzung, die bis nach 2 Uhr dauerte, füllten wieder irische Angelegenheiten.

Erst Beschwerden des Hrn. S. O'Brien über die Art, wie das Bautenamt bei Verringerung der Arbeiterzahl zu Werke gehe: in seiner Grafschaft seyen nicht 20 Proz., sondern fast sämmtliche Arbeiter entlassen und keine Mittel zur Vollendung der begonnenen Bauten getroffen worden.

Diese Beschwerden beseitigte Hr. Labouchere, indem er auseinandersetzte, die Regierung habe nur im Allgemeinen die Verminderung der bei öffentlichen Bauten beschäftigten Arbeiter beschlossen, habe aber dem Bautenamt überlassen, in den einzelnen Distrikten diese Verminderung an den verschiedenen Arbeiten, je nach den lokalen Bedürfnissen vorzunehmen, ohne jedoch gerade an jeder Arbeit ⅓ der Arbeiter zu entlassen. Für Fortsetzung der begonnenen Arbeiten sey gesorgt. Die Verminderung der Arbeiter selbst sey nöthig und ersprießlich, weil es sonst durchweg an Feldarbeitern gefehlt haben würde. Auch sey sie im Ganzen ohne alle Ruhestörung vor sich gegangen.

Hierauf kam Lord G. Bentinck abermals, und abermals erfolglos, mit seinem Verlangen nach genauen Sterblichkeitslisten aus Irland, wo jetzt zwanzigmal mehr Todesfälle vorkämen, als voriges Jahr.

Die Minister stellten die größere Sterblichkeit nicht in Abrede, wiederholten aber ihre früheren Erklärungen, daß es unmöglich sey, zuverlässige Statistiken zu erlangen; unzuverlässige und unvollständige aber verlohnten weder der Kosten noch der Mühe. Das Haus nahm sodann die Comite-Berathung der irischen Armen-Unterstützungsbill wieder auf, wobei mehrere irische Mitglieder verschiedene Clauseln beantragten, die jedoch meistentheils verworfen wurden.

Glasgow, vom 16. März. Die große Schlacht über das Fahren der Schnellwagen am Sonntag wurde hier gestern entschieden. Nicht weniger als 13,000 Stimmen wurden für und wider gesammelt. Die endliche Entscheidung fiel für die liberalere Partei ungünstig aus. 6751 Stimmen entschieden für und 6820, mithin eine Majorität von 69, gegen das Reisen am Sonntage. Dies jedoch ist nur der Anfang des Kampfes; das Ende ist nicht mehr zweifelhaft. Protestationen gegen die Anwendung der Vollmachten, die bei den Stellvertretern in Glasgow nach ihrem eigenen Gutdünken angewandt wurden und die Majorität auf jene Seite brachten, sind schon eingereicht worden und werden es wahrscheinlich zu einer neuen Stimmenauswahl bringen. Alle Kräfte wurden von den Frömmlingen angewandt, sie gingen von Haus zu Haus, um Stimmen und Unterschriften zu sammeln, Vorstellungen zu machen, den Untergang des Christenthums zu verkünden. Der „Witneß", das Organ der Free Kirk, ruft triumphirend aus: „Schottland hat den Sonntag gerettet! Ohne Schottland wäre diese göttliche Institution von der Erde verschwunden!"

Worin eigentlich das Beobachten des Sabbaths hier besteht, wird in einem andern christlichen Land kein Mensch begreifen können. Alle Läden, selbst Bäckerladen müssen geschlossen seyn, dagegen stehen Kirchen und Wirthshäuser weit offen. Besuche machen, Freunde sehen, auf Bergen freie Luft genießen und Gottes Werke bewundern, mit einem Wagen oder einem Kahne Berge oder Flüsse kreuzen, um einen kranken Vater, eine sterbende Mutter zu sehen, sind Sabbath entheiligende Beschäftigungen. Dagegen stehen an den Branntwein- und Bierschenken, d. h. in den volkreicheren Theilen Glasgows jedes dritte oder vierte Haus, Männer, Kinder und Mädchen mit Flaschen, Gläsern und Krügen à queue, wie vor Theatern, und drängen sich nach der Lebensquelle. Da man dem Volk alle Vergnügen in freier Luft so viel wie möglich versperrt, sitzt es zu Hause, trinkt und spielt Karten. Grauenerregende Thatsachen dieser Art wurden von dem Sheriff Alison von Glasgow, der in seinem Richteramt am fähigsten ist, über diese Punkte Rechenschaft zu geben, zur Oeffentlichkeit gebracht. Nach Dr. Chalmers Angabe gehen von 300,000 Menschen blos 60,000 zur Kirche und gehören irgend einer Religion an, und nach andern gehen am Samstag und Sonntag 30,000 Menschen trunken zu Bette.

Ein curioses Ereigniß trug sich während der Vorstellung der Battle of Sedgemoor im hiesigen Theater vor einigen Tagen zu. In den Scenen, in welchen die Schauspielerin Mad. de Burgh die Hauptperson war, schien ein Mann im Parterre mit gutem militärischem Aussehen, ganz besonders und ängstlich beschäftigt mit der Heldin des Stückes, er erhob sich mehrere Male, um sie besser und genauer sehen zu können. Nachdem er sie gehörig gemustert und in allen Wendungen wie durchschaut hatte, rief er mit lauter Stimme: bei Gott sie ist's, meine theure Eliza! Die Stimme drang durchs ganze Theater; alle Augen, auch die der Schauspieler, richteten sich nach dem wie eine Bildsäule aufrecht stehenden Mann. Die Schauspielerin indessen wankte und fiel in Ohnmacht. Der Schauspieldirektor, Hr. Miller, kam ins Parterre, um sich über dies Geheimniß Aufschluß zu erfragen. Wer sind Sie? fragte er den Mann. „Ich bin Lieutenant Lewis, ich komme so eben von Liverpool, war 19 Jahre in ausländischen Diensten; ich kam mit meinem Sohn, der 21 Jahre alt ist, diese Frau ist meine Frau und meines Sohnes Mutter. Ich glaubte sie längst todt. Sie ist meine Eliza, Eliza Stanley." Und so war es. Lewis hatte als gemeiner Freiwilliger die Bekanntschaft einer Schauspielerin, Miß Stanley, gemacht. Als sein Regiment ins Ausland versetzt wurde, ward ihm, da nur eine gewisse Anzahl Frauen in einem Regiment erlaubt werden, die Mitnahme seiner Frau untersagt. Nach einer Reihe von Jahren wurde er, als in einem Gefecht gefallen, öffentlich angekündigt. Sie verheirathete sich mit einem gewissen de Burgh. Vor anderthalb Jahren starb dieser. Auch Lewis hatte Todesnachrichten von seiner Frau gehabt, und so lassen sich seine Gefühle im Theater von Glasgow leicht beurtheilen. Lewis wurde in den Coulissen zugelassen; Ströme von Freudethränen flossen beiderseits. Eine neue Vermählung hatte gestern durch Hrn. Gordon, den katholischen Geistlichen, statt: alle, die genauer mit dem Paar bekannt sind, gestehen, daß sie nie glücklichere Menschen gesehen, wie dieses altneue Beautpaar. Nicht oft schließt der Tod seine Arme auf, und selten gibt das Grab seine Opfer wieder; wir können deßhalb nicht umhin, wenn sich dies einmal im wirklichen Leben ereignet, es niederzuschreiben, namentlich wenn unter so aufseitig und ungewöhnlich glücklichen Umständen. (A. Z.)

Spanien.

Madrid, vom 20. März. Abermals eine ministerielle Krisis, und zwar, wie es scheint, eine sehr kritische!

Die Königin soll vorgestern die Aeußerung haben fallen lassen, sie wolle kein französisches Ministerium mehr. So unwahrscheinlich dies klingt, so ist doch gewiß, daß die eigentliche moderirte Partei in die größte Bestürzung versetzt und entschlossen ist, selbst zu gewaltsamen Mitteln zu greifen, um zu verhindern, daß die Gewalt ihren Gegnern, den Progressisten, anheimfalle. Trotz des kaum mit den dermaligen Ministern geschlossenen Bündnisses, sagen die Verfechter der Militärherrschaft und gewaltsamen Maßregeln sich wieder von ihnen los und suchen der Königin ein aus den Generalen Narvaez und Pezuela und den Herren Gonzalez Bravo, Mon, Pidal und Martinez de la Rosa zusammenzusetzendes Kabinet aufzudringen. Halbe Maßregeln, verkündigen diese Herren, reichen nicht mehr aus; die Progressisten seyen als Rebellen zu betrachten und mit den Waffen in der Hand zu bekämpfen.

Der Heraldo zog gestern alle Gräuel der Revolution, welche seit vierzehn Jahren unter dem Vorwande der Freiheit und des Zeitgeistes verübt worden, wieder hervor und schiebt sie auf Rechnung der Progressisten, ohne zu bedenken, daß Martinez de la Rosa und ähnliche Schöngeister die Männer waren, welche über ganze Zweige der Königlichen Familie die Acht verhängten und der politischen Umwälzung freien Lauf ließen.

„Kaum haben wir angefangen, uns tolerant zu zeigen", sagt der „Heraldo", „so entsagen plötzlich Parteien, die unter der Last ihrer Leiden erlagen und sich mit den kleinsten Zugeständnissen befriedigt haben würden, ihren bescheidenen Ansprüchen und suchen geradezu uns die Gewalt zu entreißen. Gestern zeigten sie sich niedergeschlagen, heute sprechen sie wie Leute, die binnen kurzem Rathgeber der Krone zu seyn hoffen.... Aber die Moderirten besitzen noch zu viel Patriotismus (!), um sich die Gewalt entreißen

zu lassen. Sie zählen auf die Armee, die öffentliche Meinung und die Majorität in den Cortes. Sie werden der Toleranz ein Ziel setzen, wenn diese ihren Untergang herbeiführen kann."

Das anerkannte Organ des Ministeriums, la Union, sagte gestern Abend geradezu, die Minister würden anderen Personen Platz machen, welche wegen ihrer Energie und Regierungsgaben den Moderirten größeres Vertrauen einflößten. Zugleich tischt es die Ermordung der Mönche, die Revolution von la Granja, die Verrätherei Espartero's u. s. w. wieder auf. Die progressistischen Blätter wenden heute dagegen ein, daß diejenige Partei, welche in der Nacht des 7. Okt. 1841 den Pallast der Königin in ein Schlachtfeld verwandelte und ihr Leben in Gefahr setzte, nicht das Recht hätte, ihren Gegnern Vorwürfe zu machen.

Wer auch zum Besitze der Gewalt gelangen möge, der Streit zwischen beiden Parteien dürfte bald aus dem Saale des Kongresses auf einen andern Schauplatz verlegt und mit schärferen Waffen als denen der Zunge ausgefochten werden.

In der vorgestrigen Sitzung des Kongresses wurde eine Eingabe Olozaga's verlesen, in welcher er verlangt, in seiner Eigenschaft als Deputirter zugelassen zu werden, und dagegen sich zur Vermeidung aller Erörterungen verpflichtet, die zur Verletzung der der Königin gebührenden Achtung Veranlassung geben könnten. Herr Cortina und die Progressisten unterstützten den Antrag, der endlich an die Bittschriften-Kommission verwiesen wurde.

Allem Anschein nach, wird es nicht zu der span. Intervention in Portugal kommen, die überhaupt, der mit der englischen Regierung getroffenen Verabredung zufolge, nur dann stattfinden sollte, wenn Dom Miguel selbst an der Spitze seiner Anhänger den Thron Donna Maria's bedroht haben würde. Gegenwärtig haben aber die Miguelisten des Prätendenten Sache fallen lassen und sich unter die Befehle der rebellischen Junta von Porto gestellt.

Die Minister haben die beabsichtigte außerordentliche Anleihe von 10 Millionen Piaster aufgegeben. (A. Pr. Z.)

Niederlande.

Haag, vom 31. März. 1 Uhr. Bulletin. Die Fieberbewegungen, welche Se. Majestät gestern gehabt hat, haben nur einige Stunden angehalten. Se. Maj. ist einen großen Theil des Tages aus dem Bett gewesen und hat heute Nacht mehrere Stunden gut geschlafen; wenn der günstige Zustand fortdauert, wird morgen kein Bulletin ausgegeben.

2 Uhr 37 Minuten. Seit dem letzten Bulletin ist keine Veränderung in dem Gesundheitszustand vor sich gegangen und befindet sich Se. Maj. ziemlich wohl.

3 Uhr 57 Minuten. Se. Majestät befindet sich anhaltend besser.

Amsterdam, vom 31. März. Neuer inländischer Weizen zu niedrigern Preisen, mit gutem Handel; ausländischer preishaltend; Roggen nicht dringend feilgeboten, doch auch nichts umgegangen. Gerste niedriger abgegeben. Hafer sonder Handel.

Schiedam, vom 30. März. Da sich während der verflossenen Woche wenig oder keine Nachfrage mehr für Versendung zeigte und einige Inhaber viel Geneigtheit zum Verkauf an den Tag legten, ist der Roggen belangreich im Preise gefallen.

Belgien.

Brüssel, vom 1. April. Es ist die Rede von Einrichtung seiner Schleppschiffahrt unter Mithülfe der Regierung zwischen Antwerpen und dem Rhein, und zwischen Antwerpen und Vlissingen, um für den belgischen Handel einen schnelleren, direkteren und wohlfeileren Weg nach dem Nieder-Rhein: Düsseldorf, Elberfeld, Barmen, Crefeld, Gladbach und andern Industriestädten dieses Theiles von Deutschland zu eröffnen.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, vom 23. März. Der König ist von Upsala zurückgekehrt, wo Professor Boström ihm und den Prinzen eine Vorlesung über die Repräsentationsfrage gehalten.

Italien.

Rom, vom 22. März. Das neue Censuredict vom 15. März hat viele kopfschen gemacht. Mehr noch als die durchaus wohlverstandenen Maßregeln wegen einer Präventiv-Censur scheinen die Herausgeber so vieler Journale die Targebühren erschreckt zu haben, auf die keiner gefaßt gewesen seyn mag. Achtzehn Zeitschriften hatten daher plötzlich innegehalten, und an schlechten Witzen, mit denen man das Edict zu verdächtigen gesucht, hat es auch nicht gefehlt. Da läßt sich jetzt einer der liberalen Bekenner aus früherer drangvoller Zeit über diese Maßregeln der Regierung in ernster und gemessener Sprache vernehmen: der Professor Fco. Orioli, ein Mann von wissenschaftlichem Verdienst und jetzt von loyaler, dem regierenden Papst sehr ergebener Gesinnung, der eben aus Corfu hierher zurückgekehrt ist, schreibt in einem so eben gedruckten Brief an den Marchese Massimo d'Azeglio, daß bei ruhiger Betrachtung die getroffenen Anordnungen nicht einmal den Schein gegen sich haben, daß sie denen der liberalsten Regierungen, die Censur haben, gleichgestellt werden müssen, und daß die fiskalische Taxe ebenfalls sehr mild sey, in Vergleich mit den Einrichtungen anderer Staaten, denen aus dieser Auflage bedeutende Einkünfte zufließen. (A. Z.)

Neapel, vom 20. März. Hr. R. Cobden empfängt auch hier, (wo es ihm sehr zu gefallen scheint), die unzweideutigsten Beweise der Hochachtung. Er ward vor einigen Tagen dem König vorgestellt, und vom Handelsminister bis zum kleinsten mercantilischen Agenten bemüht sich alles, ihm gefällig zu seyn. Bemerkenswerth war ein Artikel in der neapolitanischen Staatszeitung vom 18. März, wo Cobdens Bestrebungen und Erfolgen, mit Hinweisung auf ähnliche Verdienste italienischer Staatsökonomen (Filangieri) ungeschmälertes Lob zu Theil wird. Es heißt darin unter anderm: „Großen und ewigen Ruhm bringe es Cobden, daß die Regierung Großbritanniens nach dem hartnäckigen Kampfe, welchen die Idee eines Mannes gegen die verjährten Gebräuche einer einflußreichen mächtigen Kaste zu bestehen gehabt, endlich kein Bedenken getragen, die Idee dieses Mannes als Gesetz zu adoptiren und zu sanctioniren." (A. Z.)

Lotterie.

Die Ziehung der dritten Klasse 95ster Königl. Klassen-Lotterie wird den 7. April d. J., Morgens 7 Uhr, im Ziehungssaale des Lotteriehauses ihren Anfang nehmen.

Berlin den 31. März 1847.

Königl. General-Lotterie-Direktion.

Wasserstand.

Düsseldorf, vom 2. April. Morgens 7 Uhr 7 Fuß 9½ Zoll. Wind Süd-Ost.

Mehrere Pempelforter Einwohner sehen sich in Folge einer vor einigen Tagen im Kreisblatt ergangenen Aufforderung des philanthropischen Plauderers um Unterstützung für eine gewisse Wittwe Dick auf den Flingergeisten, der den Wohlthätigkeitssinn des Referenten verdächtigt, zu folgender Erklärung veranlaßt:

Die rc. Wittwe ist nicht so bedürftig, als es in dem fraglichen Artikel dargestellt worden, denn obschon auch ihre Einrichtung einige Wohlhabenheit dokundet, so erhält sie dennoch aus unserer Pempelforter Suppen-Anstalt täglich 2 Portionen, und von der Armen-Verwaltung 10 Sgr. wöchentlich. Ihr Brandunglück besteht in der, durch Unvorsichtigkeit veranlaßten Verbrennung einer alten Bettdecke. Sie erhält außerdem Unterstützungen von hiesigen Privaten, erfreut sich der kräftigsten Lebensjahre — **und ist endlich die Wäscherin unseres lieben Plauderers.** Sapienti sat. (Eingesandt.)

Die pyrenäischen Sänger, welche am Sonntag im Saale „zum Prinzen von Preußen" vor einem sehr zahlreichen Publikum mit dem größten Beifall ihre Lieder vorgetragen, haben, dem allgemein ausgesprochenen Wunsche nachzukommen, sich entschlossen, am Sonntag den 4. und Montag den 5. d. in obengenanntem Saale wieder zu singen. Wer sie noch nicht gehört, versäume diese Gelegenheit nicht, denn in Wahrheit darf man sagen, ein so schöner Genuß dürfte so bald nicht wieder geboten werden.

Ein Freund des Gesanges.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag den 8. d. M. April werden die im Monate März 1846 im hiesigen Leihhause versetzten Pfänder verkauft und damit den 15. und 21. d. M. fortgefahren werden, und zwar wird Morgens um 8 Uhr mit Pretiosen begonnen und mit Ellenwaaren, sowie mit Bekleidungs- und sonstigen Gegenständen bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr fortgefahren werden.

Da der Verkauf der im Monat April 1846 versetzten Pfänder am 6. Mai beginnen und selbige vom Anfange Mai's nicht mehr eingelöst werden können, so werden die Interessenten an die zeitige Einlösung oder Umschreibung derselben mit dem Bemerken erinnert, daß die letztere nur am Dienstag den 6., 13. und 20. und Montag den 26. d. M., Nachmittags zwischen 2 und 4 Uhr geschehen kann, an welchem Tage das Leihhaus für die Einlöse, sowie an den Verkaufstagen auch für den Verkauf geschlossen ist.

Zugleich werden diejenigen, welche aus früheren Verkäufen noch Ueberschüsse zu empfangen haben, an deren Empfangnahme, bei Vermeidung der Verjährung, hierdurch erinnert.

Düsseldorf, den 1. April 1847.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Wirthschafts-Verlegung.

Die Verlegung der Weinwirthschaft von J. Hülser, vom Burgplatz nach der Neustraßen-Ecke am Friedrichsplatz zeigen wir ergebenst an. Dieselbe wird unter der Firma Gebr. Hülser von heute an fortgesetzt und empfehlen uns bestens.

Düsseldorf, den 1. April 1847.

Gebr. Hülser.

Köln-Mindener Eisenbahn.

Fahrplan

für die Bahnstrecke von Deutz bis Duisburg während der Sommerperiode vom 1. April bis incl. 14. Oktober 1847.

Tägliche Abfahrt von

Köln (Deutz) nach Düsseldorf.	Düsseldorf nach Duisburg.	Duisburg nach Köln (Deutz.)	Düsseldorf nach Köln (Deutz.)
* Morg. 5 Uhr 30 M.	Morgens 6 Uhr 50 Min.	Morgens 6 Uhr 45 Min.	Morgens 7 Uhr 40 Min.
* „ 8 „ 30 „	„ 10 „ 40 „	„ 10 „ — „	„ 10 „ 54 „
* „ 10 „ 45 „	Nachm. 5 „ 30 „	Mittags 12 „ 20 „	Mittags 1 „ 30 „
* Nachm. 4 „ — „	Abends 8 „ 11 „	Abends 6 „ 18 „	Nachm. 4 „ 5 „
* Abends 6 „ 45 „			Abends 7 „ 20 „

*) Diese Züge gehen bis Duisburg.

Mit dem 1. April c. tritt in den Fahrpreisen der zweiten Wagenklasse eine Ermäßigung ein, die aus dem auf den Bahnhöfen aufgehängten Tarife zu entnehmen ist.

Köln, den 29. März 1847.

Die Direction.

Niederrheinische Dampfschleppschiffahrts-Gesellschaft.

In dieser Woche trifft unser Remorqueur mit mehreren in Amsterdam beladenen Schleppkähnen ein und nehmen wir deshalb Anmeldungen von Gütern zur Thalfahrt nach Rotterdam und Amsterdam für die Kähne Niederrhein Nr. 6, 7, 8 jetzt schon an.

In Amsterdam liegt neuerdings der Niederrhein Nr. 9 in Ladung.

Das Nähere ist auf unserm Bureau, Dammstraße Nr. 1274, zu erfragen.

Düsseldorf, am 30. März 1847.

Die Direction.

Entbindungs-Anzeige.

Meinen Freunden und Bekannten, statt besonderer Anzeige, die ergebenste Mittheilung, daß meine liebe Frau heute früh 5 Uhr von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden worden ist.

Münster, den 1. April 1847.

Lausch,
Major in der 7. Artillerie-Brigade.

Entbindungs-Anzeige.

Die heute erfolgte Entbindung seiner lieben Frau Elise geb. Müller von einem gesunden Knaben beehrt sich Freunden und Bekannten hiermit anzuzeigen

Solingen, den 31. März 1847.

Custodis, Notar.

Pariser Cravatten (mecanique),

die sich ohne Schnallen bequem an den Hals schmiegen, sowie die neuesten Slips, bei

W. Lindemann, Flingerstraße.

[154] Käuflich: eine englisirte, hellbraune Stute, ohne Abzeichen, 8 Jahr, 5 Fuß 2 Zoll, gut gezüchtet, gesund, fehlerfrei, ohne Untugend, gut geritten, rasch, sehr ausdauernd und angenehm, vollkommen thätiges Offizier-Dienstpferd für alle Waffen. Zu sehen in Düsseldorf: Flingersteinweg, im Hause des Herrn Bau-Inspektors Westphal. Auch die Redaction d. Bl. ertheilt nähere Auskunft.

Die hiesige Luisenschule

wird ihren Sommercursus Donnerstag den 8. April beginnen. Anmeldungen neuer Schülerinnen werden im Lokale der Anstalt entgegen genommen von der Vorsteherin, Fräul. Julie Quincke.

Düsseldorf, den 30. März 1847.

Das Curatorium der Luisenschule.

In meiner Lehr-Anstalt können noch einige Schüler, auch Schülerinnen angenommen werden.

Arn. Merscheim,
Lehrer der französischen Sprache und der Buchhaltung.

Wohnungs-Veränderung.

Ich wohne jetzt in der Neustadt, Kavallerie-Kaserne Nr. 114 par terre.

Düsseldorf, den 1. April 1847.

Dr. Lange,
Oberarzt im Königl. 8 Hus.-Reg.,
prakt. Arzt und Wundarzt.

[150] Für ein kleines, aber gut rentirendes Fabrikgeschäft wird ein Theilnehmer gesucht, der 800 bis 1000 Thaler einlegen kann. Frankirte, nicht anonyme Briefe unter der Adresse A. M. D. befördert die Exped. d. Bl.

Lambertusgasse, in dem Hause Nr. 238, welches bis jetzt Herr Regierungsrath Sebastiani bewohnte, ist die Beletage nebst Speicher, Speicherzimmer, Keller und Mitgebrauch der Bleiche und des schönen Gartens zu miethen. — Näheres Hundsrückenstraße Nr. 398 auf dem ersten Stocke, der St. Andreaskirche gegenüber.

Mein Lager in ächten Havanna-Cigarren sowohl, als wie in allen beliebten Sorten, worunter besonders zu empfehlen

Regalia,
La Flor,
Prinz Albert,
Halbhavanna und
Chinesische Cigarren,

aus der Niederlage von G. R. Weakley in London, ist wieder in abgelagerter Waare aufs Reichhaltigste assortirt und empfehle ich solches dem verehrlichen Publikum bestens.

H. P. Schuster,
Bergerstraße Nr. 1171.

Preisliste

der durch Dämpfe veredelten Brust- und Gesundheits-Cigarren von G. H. Kreymborg in Lohne bei Bremen.

Nr.			Preuß. Cr. à ½ K.
400	Leichte Manilla . . .	Brown	₰ 2¼
401	„ „ . . .	L. Br.	„ 3¼
402	„ „ . . .	Yellow	„ 3½
403	„ „ . . .	L. Y.	„ 3¾
404	Leichte Havana . . .	Brown	„ 3½
405	„ „ . . .	L. Br.	„ 3¾
406	„ „ . . .	Yellow	„ 3¾
407	„ „ . . .	L. Y.	„ 4
408	Gustoso Havana . . .	Brown	„ 2¾
409	„ „ . . .	L. Br.	„ 3
410	„ „ . . .	Yellow	„ 3½
411	„ „ . . .	L. Y.	„ 3¾
412	Libera Havana . . .	Brown	„ 3
413	„ „ . . .	L. Br.	„ 3½
414	„ „ . . .	Yellow	„ 4
415	„ „ . . .	L. Y.	„ 4¼
416	Regalia Superiores .	Brown	„ 3½
417	„ „ .	L. Br.	„ 4
418	„ „ .	Yellow	„ 4¼
419	„ „ .	L. Y.	„ 4¾
420	Regalia Imperiales .	Brown	„ 5
421	„ „ .	L. Br.	„ 5½
422	„ „ .	Yellow	„ 5¾
423	„ „ .	L. Y.	„ 6

Diese Cigarren, wovon in kurzer Zeit eine große Quantität vergriffen wurde und die sich durch vorzüglichen Tabak, sowie Wohlfeilheit auszeichnen, mithin allen billigen Anforderungen entsprechen, sind nur allein in Düsseldorf zu haben in der Niederlage bei

H. P. Schuster,
Bergerstraße Nr. 1171.

Es steht bei mir ein neuer Phaeton, ein neues Tilbury, eine leichte ein- und zweispännige gebrauchte Birutsche, sowie eine leichte gebrauchte Gharadane zu verkaufen.

Jos. Erfing, Altestadt.

[141] Gegen erste Hypotheke, doppelte Sicherheit, wird ein Kapital von 3500 Thlr. gesucht. Frankirte Offerten beliebe man an die Expedition d. Bl. unter Lit. A. W. Nr. 50 abzugeben.

[519] Mittelstraße steht ein Quartier auf dem ersten Stock, mit oder ohne Möbel, zu vermiethen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei.
Grabenstraße D. Nr. 794.